



TYPOGRAPHISCHE EXLIBRIS

AUFSATZ UND BEISPIELE: R. E. KUKOWKA, BAUHAUS DESSAU

Der Entwurf des Bucheignungszeichens war von jeher Sache des Graphikers. Dem Buchdrucker fiel dabei nur die Aufgabe zu, vom Druckstock die Vervielfältigung vorzunehmen. Mitunter kam wohl auch ein Typograph auf den Gedanken, ein Exlibris — meist für den persönlichen Gebrauch — herzustellen, aber man verächtete die naheliegende Anwendung typographischen Materials, um lieber dem freien Graphiker nachzugeben. — Um die Jahrhundertwende maß man dem Exlibris besondere künstlerische Bedeutung bei. Die Zeichnungen wurden in sehr großen Formaten ausgeführt, so daß sie in gar kein Buch mehr hineinpaßten, und das Ganze diente mehr als Taufmittel den Sammlerkreisen als dem praktischen Gebrauche. Vom Zweck der Sache war kaum noch die Rede. Niemand dachte bei der Herstellung daran, daß diese kleine Druckarbeit die Aufgabe hat, den Namen des Bucheigentümers zu nennen und die erste leere Buchseite zu schmücken. So entstand eine Exlibris-Graphik — mit Blumentöpfchen und Weltkugeln —, in der das *Symbol* die vollkommene (unbegründete) Vorherrschaft erlangte. Erst die neuere Zeit brachte hier wie überall den notwendigen Umschwung. Man bemühte sich wieder um reine Schriftlösungen, zwar immer noch im dekorativen Sinne, aber doch schon wesentlich klarer und nüchterner in der Auffassung. Die Ursache lag wohl auch zum Teil darin, daß die Buchausstattung im allgemeinen ohne Schmuck auszukommen versuchte. Unfre heutige Zeit, in der tatsächlich der größte Teil aller Buchsätze ohne oder nur mit ganz sparsam angewandtem Schmuck ausgestattet wird, verlangt ein Exlibris, das sich dem neuen Gewande anpasse. Das Ideal: für jeden Buchsatz ein entsprechendes Exlibris zu schaffen, bedarf — wie alle Ideale — einer großzügigen finanziellen Fundamentierung, was sich niemand leisten kann. Also steht der Entwerfer vor der Aufgabe, mit dem Typomaterial ein »Universal«-Exlibris zu schaffen. Diese Aufgabe aber ist ganz und gar nicht einfach, denn das Typomaterial hat eine gewisse Starre und präzise Schärfe, die sich wohl für alle Arten belehrender Bücher eignen mag, aber bei lyrischen Werken usw. oft genug unpassend erscheint. Hier hilft die Anwendung warmer oder zurücktretender Farben, die Diagonalstellung von Satzteilen (dadurch entsteht eine [erleichternde] »Bewegung«!) und die Verwendung von solchen Schriften, die sich dem